

Ute Jung-Kaiser, Katharina Schilling-Sandvoß und Bianca Nassauer

Wie lerne ich hören, wozu und warum? Zur Erprobungsphase des Forschungsprojektes »Sparkling Ears«

Symposion »Wie lerne ich hören, wozu und warum?
Zur Erprobungsphase des Forschungsprojektes Sparkling Ears«

Beitragsarchiv des Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Musikforschung,
Mainz 2016 – »Wege der Musikwissenschaft«, hg. von Gabriele Buschmeier und
Klaus Pietschmann, Mainz 2018

Veröffentlicht unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 im Katalog
der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) und auf schott-campus.com
© 2018 | Schott Music GmbH & Co. KG

gfm
GESELLSCHAFT FÜR
MUSIKFORSCHUNG

Wie lerne ich hören, wozu und warum? Zur Erprobungsphase des Forschungsprojektes *Sparkling Ears*

Statt eines Vorwortes (Ute Jung-Kaiser und Katharina Schilling-Sandvoß)

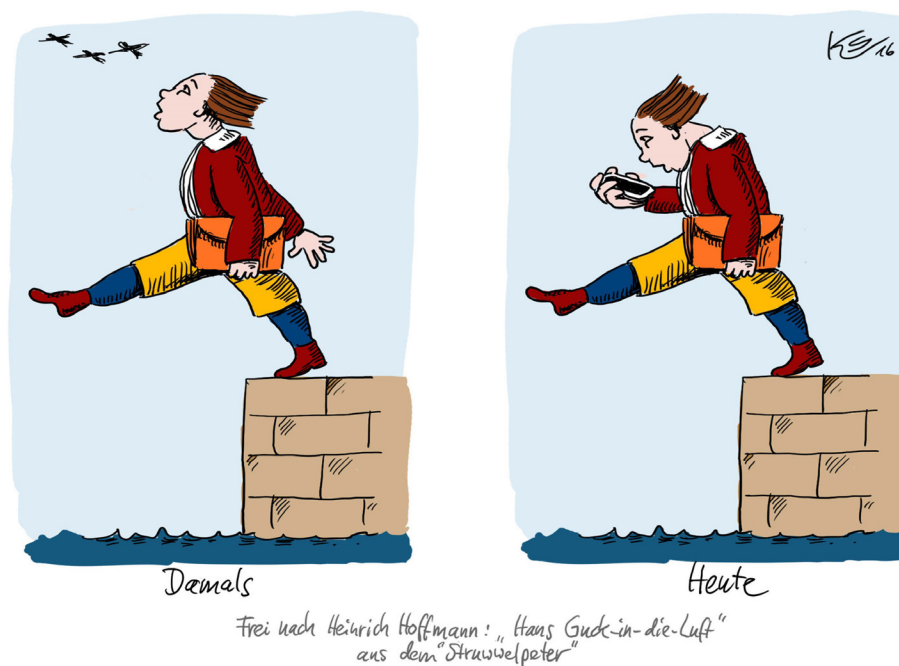


Abb. 1: K. M.: *Der Hans Guck-in-die-Luft* heißt heute *Kevin Guck-aufs-Smartphone* © Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Künstlers Klaus Stuttmann (*1949).

Mit diesem Bilderpaar »kommentiert« der Berliner Comic-Zeichner Klaus Stuttmann die Episoden des Hans Guck-in-die-Luft aus Heinrich Hoffmanns *Struwwelpeter* (1846). Hoffmann eröffnet diese Bilder-geschichte mit folgenden Versen:

»Wenn der Hans zur Schule ging,
Stets sein Blick am Himmel hing,
Nach den Dächern, Wolken, Schwalben
Schaut er aufwärts, allenthalben [...]«

Sie erzählt die Stationen und Konsequenzen, die sich aus dem realitätsfernen Verhalten des Kindes ergeben. Da es sich nicht auf die Schule und mögliche Hindernisse auf dem Schulweg konzentriert, kollidiert es zuerst mit dem heranstürmenden Hund, dann übersieht es die Kaimauer des Flusses, so dass es ertrunken wäre, stürmten da nicht zwei tatkräftige Männer herbei, um es zu retten und pudel-nass am Ufer zurück zu lassen. Die Psychoanalyse deutet Hoffmanns Bilderbuch als (pädagogisches) Anliegen, »Konflikte und Gefahren des Lebens« darzustellen und den kindlichen Leser zu verführen,

»die entlastende Ausgrenzung aus dem eigenen Unbewußten« als befreiend zu erleben und das Ich als moralisch gerechtfertigt bestätigt zu sehen,¹ gemäß den Worten Sigmund Freuds:

»Das ursprüngliche Lust-Ich will, wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe, alles Gute sich introjizieren, alles Schlechte von sich werfen. Das Schlechte, das dem Ich Fremde, das Außenbefindliche, ist ihm zunächst identisch.«²

Doch »der Zwang, Schuld wegzuprojizieren, hinterläßt eine nicht angebrachte Naivität«; erst das Anerkennen von »Schuldfähigkeit [...] macht einen reifen Menschen aus«³. Dieser Deutung wäre nichts entgegenzusetzen, klammerte sie nicht jene Bildräume aus, die den Blick »nach oben« richten lassen. Denn dieser Knabe ist fasziniert von den Erscheinungen über den Dächern, er beobachtet das Wechselspiel der Wolken, den Zug der Schwalben, die unendliche Weite des Himmels, so dass sich geheime Wünsche abzeichnen wie Fernweh, Freiheit, Freizügigkeit, Schönheit u. a. m., wäre da nicht das Ausgangsproblem: Träumte dieser Junge im stillen Kämmerlein, dann wäre die Sache völlig ungefährlich; er träumt jedoch, munter ausschreitend auf öffentlichen Wegen, in freier Natur, was ein lebensgefährdendes Unterfangen darstellt bzw. darstellen kann. Ist die Diskrepanz von gebotener Aufmerksamkeit und fahrlässiger Leugnung pädagogisch zu rügen, wird sie ästhetisch irrelevant angesichts des klar artikulierten Sehnsuchtsaspekts, so dass Hoffmann in dieser Erzählung weniger stringent und moralisierend verfährt als bei den übrigen, konzidiert er doch eine schillernde Bivalenz, die ästhetische Qualifizierungen mitdenkt.

Nun verleiht der Karikaturist Stuttmann in seinem Zweitbild dem ausgeblendeten Realitätssinn des kleinen Hans einen anderen Begründungskontext. Ursache des totalen Abgelenktseins ist nicht mehr die freiheitstrunkene Himmelssphäre, sondern die verengende, wenngleich Universalität und Totalität vorgaukelnde Welt des World Wide Web, die lebensbestimmende und -prägende Faktoren sowohl des real Gegebenen, des moralisch zu Verantwortenden, des sozial Verbindlichen als auch des Persönlichkeitsbildenden ausblendet und die Außenwelt bzw. die sinnliche Wahrnehmung von Welt negiert. Um dieser Negation entgegenzusteuern, um die uns umgebende und bereichernde Welt mit allen Sinnen wahrzunehmen, bedarf es eines kontrollierten Umgangs mit den Medien, einer lebenslangen Sinneschulung, eines autonomen Gebrauchs unserer Potenzen, um Welt, Natur, Kultur differenziert erfahren und wahrnehmen zu können. Speziell die Schulung des Hörsinns bedarf in unserer medial überfluteten Zeit besonderer Sensibilität, was nachstehende Studien zu respektieren suchen und durch hilfreiche Projekte zu steuern vermögen

Einleitung

Sparkling Ears präsentierte sich als Pilotprojekt im Rahmen des übergeordneten Kongressthemas »Wege der Musikwissenschaft« beim XVI. Internationalen Kongress der Gesellschaft für Musikforschung am 15. September 2016 in Mainz. Die zentrale Fragestellung »Wie lerne ich hören, wozu und warum?« richtete sich an Musikwissenschaftler, Musikpädagogen und -didaktiker, an Lehrende, Studierende und Schüler unterschiedlichster Institutionen (Universitäten, Musikhochschulen, Pädagogische Hochschule, Konservatorien, Schulen, Musikschulen, öffentliche Rundfunkanstalten).

Evident sind die geänderten Hörgewohnheiten und Hörfähigkeiten vieler Jugendlicher und Erwachsener. Eine unkontrollierte Handhabung von Smartphones, Hörstöpseln, Lautstärkereglern kann nicht nur die Dialogfähigkeit des Nutzers selber erschweren, seinem differenzierten und physiologischen

¹ Anita Eckstaedt, »Der Struwwelpeter: Dichtung und Deutung. Eine psychoanalytische Studie, Frankfurt a. M. 1998, S. 9.

² Sigmund Freud, *Die Verneinung*, GW 14 (1925), S. 11–15, hier: S. 13.

³ Eckstaedt, »Der Struwwelpeter: Dichtung und Deutung, S. 13.

Hörvermögen schaden, die zwischenmenschliche Kommunikationsbereitschaft beeinträchtigen, sondern auch die umfassende Wahrnehmung von Natur, Welt und Umwelt. Und, was uns Musikpädagogen mit Sorge erfüllt, sie kann auch hermeneutische Bildungsprozesse und Horizonterweiterungen blockieren, sofern sie sich hörend ereignen. Das heißt: Hörsituationen, Lern- und Aufnahmebereitschaft und damit auch Hörkompetenzen unterscheiden sich eminent von jenen früherer Generationen.

Davon ausgehend, dass beide Disziplinen (Musikwissenschaft und Musikpädagogik) ein substantielles Interesse daran haben, derartige Blockaden aufzubrechen, unterstellt sich dieses Projekt der Zielvorgabe, neue Wege des Hörens, Zuhörens, Nachhörens und Nichthörens zu erproben, zu reflektieren und auf ihre didaktische, ästhetische und soziale Relevanz zu überprüfen.

Die beiden Fragen »Wie lerne ich hören, wozu und warum?« und »Unter welchen Bedingungen ist welche Art von Musik für welches Hören welcher Menschen in welcher Hinsicht relevant?« stehen letztendlich im Fokus jeder Disziplin, die Musikvermittlung ernst nimmt. Allerdings wurden sie bislang niemals von den Betroffenen – den Hörerinnen und Hörern – gestellt und beantwortet. Vielmehr waren sie Gegenstand wissenschaftlicher Forschung oder didaktisch motivierter Beobachtung durch andere, denen die Antworten als Grundlage für Aussagen über Möglichkeiten oder gar Notwendigkeiten der Veränderung oder der Förderung der Betroffenen dienten. In dem angedachten Projekt dagegen wurden die Betroffenen selbst an Fragestellungen wie den oben genannten und an der Entwicklung von alternativen Perspektiven beteiligt. Insofern war das Forschungsvorhaben an der Schnittstelle zwischen (Aus-)Bildung und Wissenschaft angesiedelt, folglich wurden differente Methoden und Modelle des Hörens nicht autoritativ »verordnet, sondern im Dialog mit Laien und Wissenschaftlern kritisch hinterfragt, erprobt und gegebenenfalls neu erfunden. Zu diesem Zweck wurden auch unterschiedliche Schul- oder Studierformen, Klassen, Seminare, Forschungs- und Hochschuleinrichtungen kooperativ mit einbezogen.

Themenstellung und -prägung erfolgten auf Basis des (gleichermaßen unterschiedliche Schulformen, Schulfächer und Forschungseinrichtungen einbindenden) Projekts *Sparkling Science* der österreichischen Ministerien (BMWFW, vgl. www.sparkling-science.at). Die Initiatoren dürften darunter, durchaus im wörtlichen Sinne, eine »perlende und prickelnde, vielleicht auch gärende« Form von Wissenschaftsleistung verstanden haben. Nach Überzeugung der Initiatoren verleiht das forschend-genetische Lernen, das vermehrt von Laien und Jugendlichen getragen wird, jeder wissenschaftlichen Erkenntnis neue Impulse. Folglich lautete deren Zielvorgabe, »einen doppelten Mehrwert für Forschung und Bildung zu erzeugen: auf Seiten der Forschung die Gewinnung besonders innovativer wissenschaftlicher Erkenntnis, auf Seiten der Bildung die Anknüpfung enger Kontakte zum Wissenschaftssystem«. Das Programm wollte »mehr als Wissen generieren – es soll[te] Systemveränderungen anregen« und ermöglichen.⁴ Da die Majorität der österreichischen Projekte naturwissenschaftlich orientiert war und bisher nur die Universität Salzburg musikbezogene Forschung initiiert hat, erschien es den Herausgeberinnen wie auch Mitgliedern der Fachgruppe »Musikpädagogik und Musikwissenschaft« in der Gesellschaft für Musikforschung überaus sinnvoll, ein deutschlandweites Pilotprojekt zu starten – mit analogem Förderinteresse, aber auf anderem Fachgebiet

Dass sich für die Referenten ein weitaus umfassenderes Arbeitsfeld eröffnete, als im Rahmen des Kongresses zu leisten war, versteht sich von selbst. Wohl angesprochen, wenngleich in einem Zeitrahmen von wenigen Stunden kaum erschöpfend reflektierbar, wurden die Raumorientierung und Gedächtnisleistung des Hörens, die sinnliche Erscheinungsform erklingender Musik und ihre fühlbare seelische

⁴ <https://www.sparkling-science.at/de/info/programmziele.html>, 8.5.2017.

Tiefe (Alfred Brendel), die hörende Wahrnehmung des »überaus reichen Kosmos unserer eigenen Musik-Innen-Welten« (Eckart Altenmüller), die humane Mittlerfunktion zwischen Ohr und Stimme (Johann Amos Comenius), die »Zuhörtypologie«, die differenziert, in welcher Situation wir welche Musik bevorzugen (Klaus-Ernst Behne), oder die neuesten neurobiologischen Forschungen, denen zufolge nicht nur Ohren auf Klänge reagieren, sondern auch das Auge – weiten sich doch unsere Pupillen beim Musikhören und dies umso mehr, je stärker uns das Gehörte emotional berührt (Bericht der Universitäten Wien und Innsbruck in: *Frontieres in Human Neuroscience*) u. a. m.

Der vorliegende Symposionsbericht folgt der Präsentation des Vorhabens im Rahmen des Kongresses. Er spiegelt die möglichen Verifikationen angedachter Strategien und Hypothesen wider und versucht sie sinnvoll dem vorgegebenen Arbeitsziel (Neue Wege einer musikhistorisch orientierten Musikvermittlung) zu subsumieren. Die polyperspektivische Anlage des Projektes tangiert unterschiedliche Facetten musikpädagogischer Forschung und versteht sich bei aller gebotenen Bescheidenheit als Unterfangen, das Vorhaben über weiterführende Konzepte zu intensivieren und zu optimieren, also Initialzündungen für die Zukunft bereitzustellen.

Die hier veröffentlichten Referate thematisieren auf unterschiedlichen Feldern die »Kultur des Hörens« (Wolfgang Welsch), die Notwendigkeit der Stille und Ausschaltung vermeidbarer Geräusche, die Qualität des Zuhörens als eines »psychologischen Aktes« (Roland Barthes), die »Ohrreinigungsübungen« (R. Murray Schafer), die Möglichkeiten der Stimme und vieles mehr.

Als Voraussetzung und Diskussionsbasis fungieren jene musik- und kulturhistorischen Studien, welche die zentralen Positionen der Hörerziehung im 20./21. Jahrhundert kritisch reflektieren oder das philosophiegeschichtlich verankerte Visualprimat aufzubrechen suchen und sich der riskanten Frage nach dem Wozu und Warum des Hörens stellen.

Die Praxisnähe der Studie belegen die zahlreichen Erfahrungsberichte aus unterschiedlichen Instituten und Lehrformen mit jeweils unterschiedlichen methodischen Ansätzen und Fragestellungen: Während Wissenschaftlerinnen das »Hörverhalten von Studienanfängern der Musikwissenschaft an der Universität Frankfurt« untersuchen, motivieren Dozentinnen hessischer Musikakademien (Wiesbaden und Frankfurt) Studierende zur Komposition von Filmmusik. Das selbst- oder fremdbestimmte »Musikhören im Alltag« erarbeiten Studierende des Lehramtes Grundschule und Sekundarstufe I, und der Professor für Musiktheorie erläutert sein Lehrkonzept für Schulmusikstudierende (beide HfMDK Frankfurt). Die Pädagogische Hochschule Karlsruhe zeigt anhand von Opern-Vermittlung »Wege des nachhaltigen Musikhörens« auf, Gymnasiallehrer aus verschiedenen Bundesländern (Hessen, Rheinland-Pfalz, Bayern, Nordrhein-Westfalen) dokumentierten Ergebnisse ihrer »Hör-Arbeit« aus Unter-, Mittel- und Oberstufe, und der Leiter einer Musikschule (Bad Soden a. T.) erläutert effektive rhythmische Lernprogramme mit Percussion-Schülern. Abschließend werden Hörprojekte der »Stiftung Zuhören« aus Sicht des Hessischen Rundfunks erläutert und dargelegt.

Dass die hier erörterten Ergebnisse, Fragen, Probleme weiterführende Projekte initiieren, dass sie Impulsgeber werden für vertiefende Forschungsfelder, dass sie konstruktive Kritik erfahren und zielfördernd weitergetragen werden, ist Anliegen aller Teilnehmer und inniger Wunsch der Initiatorinnen des Projektes.

Verzeichnis der Beiträge

1. Ute Jung-Kaiser: Besser hören – wozu und warum?
2. Peter W. Schatt: Positionen der Hörerziehung im 20. und 21. Jahrhundert
3. Marion Saxer, Sarah Mauksch und Leonie Storz: Hör-Sondierungen. Zum Hörverhalten von Studienanfängern der Musikwissenschaft
 1. Marion Saxer und Leonie Storz: Hörstagebücher
 2. Sarah Mauksch: Reflexionsbögen
4. Sarah-Lisa Beier und Elena Gaponenko: *Sparkling Ears* for Music and Film. Arbeit mit Studierenden der Musikakademien in Wiesbaden und Frankfurt
 1. Sarah-Lisa Beier: Studien und Ergebnisse an der Wiesbadener Musikakademie
 2. Elena Gaponenko: Studien und Ergebnisse des Dr. Hoch'schen Konservatoriums Frankfurt a. M.
5. Ernst-August Klötzke: »Kompetentes Hören« – (m)ein Unterrichtsmodell für Lehramtsstudierende
6. Katharina Schilling-Sandvoß: Musikhören im Alltag – selbstbestimmt? Arbeit mit Studierenden des Lehramtes Grundschule und Sekundarstufe I
7. Sonja-Maria Welsch: *Sparkling Ears for Opera* – Neue Wege des nachhaltigen Musikerlebens. Ein Forschungsprojekt der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe
8. Brigitte Vedder: »Musikverliebt«? Untersuchungen zum Musikhören in der Klasse 6
9. Stephan Diedrich und Bianca Nassauer: »Einfach nur« Musikhören – das kann doch nicht so schwer sein, oder? Eine Umfrage zum Musikhören unter Gymnasialschülern der Sekundarstufe I
10. Claudia Breitfeld und Daniela Smarandescu: »Hör-Arbeit« in der gymnasialen Oberstufe
 1. Claudia Breitfeld: Erfahrungen mit einem Oberstufenkurs in Würzburg
 2. Daniela Smarandescu: Musik bewusst erleben – Wege vom Erlebnishören zur Höranalyse in einem Grundkurs der Jahrgangsstufe 11
11. Max Gaertner: Instrumentalpädagogik und Neue Medien. Empirische Arbeit im Percussion-Ensemble
12. Volker Bernius: Zuhören lernen durch »Hörenmachen« – Projekte der Stiftung Zuhören

Reflexion und Ausblick (Bianca Nassauer)

Das innovative Forschungsprojekt *Sparkling Ears* präsentierte im Rahmen des XVI. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Musikforschung seine Grundideen und Zielvorgaben; es wollte nicht nur Impulse geben, sondern Multiplikationsprozesse auslösen – ein hoher Anspruch, der ohne anschließende Diskussionsforen nur schwer zu erfüllen war. Die eng fixierten Vortragsraster ließen kaum Zeit für reflexive Betrachtung, was einerseits zu bedauern war, andererseits jedoch Initiatoren und Teilnehmer des *Sparkling Ears*-Projektes zu motivieren vermochte, das Defizit durch nachbesinnende Arbeitstreffen aufzufangen. Ein solches – wenige Monate später – ließ die differierenden Ansätze, die Vielfalt der Methoden, die erfolgversprechenden Ergebnisse Revue passieren und schuf die Basis für wahrhaft konstruktive Kritik; denn nur sie ermöglicht und legitimiert unsere weiterführenden Erwartungen. Als

eindeutig positiv bewerteten wir die polyperspektivische Anlage des Projektes, das unterschiedliche Facetten musikpädagogischer Forschung berührte, teilweise auch thematisierte. Überprüft wurde auch die ursprüngliche Aufgabenstellung; da diese in der Einleitung dieses Berichtes referiert wird, sei rückblickend auf sie verwiesen.

Bei aller gebotenen Bescheidenheit hatte sich das Projekt die Zielvorgabe gesetzt, »einen doppelten Mehrwert für Forschung und Bildung zu erzeugen: auf Seiten der Forschung die Gewinnung besonders innovativer wissenschaftlicher Erkenntnis, auf Seiten der Bildung die Anknüpfung enger Kontakte zum Wissenschaftssystem.« Das Programm wollte eben »mehr als Wissen« generieren und zu »Systemveränderungen« anregen. Diese hochgesteckten Ziele konnten im vorliegenden Projekt initiativ auf den Weg gebracht werden. Es bedarf nun weiterführender Konzepte zum Zwecke der Intensivierung und Optimierung.

Fragen, die während des Symposiums anklangen, dezidiert in der Nachbereitung besprochen wurden und auf Antworten warten, seien unter nachstehend aufgelisteten Forschungsaspekten resümierend vorgestellt:

1. Interdisziplinarität:

Da die Hörgewohnheiten und Hörfähigkeit heutiger Jugendlicher und Erwachsener tatsächlich anders ausgebildet zu sein scheinen als noch vor wenigen Jahren, ist zu fragen, inwieweit sich Hörsituationen, Lern- und Aufnahmebereitschaft von jenen früherer Generationen unterscheiden. Zusammenhänge zur neuesten Forschung aus den Bereichen Neurowissenschaft, Pädagogik, Psychologie und Erziehungswissenschaft sind hierfür herzustellen; Kooperationen mit den Nachbardisziplinen sind folglich mehr als wünschenswert.

2. Blick auf alltägliche, heute gängige Hörsituationen und Mediennutzungen:

Schotten die neuen Hörmedien (Smartphones, Hörstöpsel) und akustisch übersteuerte Hörevents wirklich ab gegenüber der Wahrnehmung von Natur, Welt und Umwelt? Inwieweit erschweren sie zwischenmenschliche Kommunikation und blockieren hermeneutische Bildungsprozesse und Horizonterweiterungen?

3. Differenzierung:

Unter welchen Bedingungen ist welche Art von Musik für welches Hören welcher Menschen in welcher Hinsicht relevant? Wie lerne ich hören, wozu und warum? Wann bin ich bereit zum Hinhören?

4. Empirische Studie zum Musikhören und zur Musikvermittlung:

Angedacht ist die Genese eines differenzierten, umfassenden Fragebogens, der Grundlage einer empirischen Online-Studie sein soll. Grundfragen hierbei: Wie beschreiben und bewerten Jugendliche ihr Hören von Musik? Wie bewerten sie die Qualität der Musikvermittlung in Schule und Ausbildung? Für den Fragebogen sollen die in der ersten Phase des Forschungsprojektes verwendeten Fragebögen – nachzulesen in diesem Band – kritisch reflektiert und zusammengeführt werden. Außerdem sollen Jugendliche an Fragestellungen und an der Entwicklung von alternativen Perspektiven beteiligt werden.

5. Wertigkeit für Wissenschaft und Lehre:

Die gesammelten Antworten und Daten (von »unten«) können ggf. als Grundlage zu Aussagen über Möglichkeiten oder gar Notwendigkeiten der Veränderung von Sichtweisen in Forschung und Lehre führen. Zu fragen ist: Wie können beide Disziplinen (Musikwissenschaft und Musikpädagogik) bestehende

Blockaden aufbrechen, wie können sie gemeinsam neue Wege des Hörens, Zuhörens, Nachhörens und Nichthörens erproben, reflektieren und auf didaktische, ästhetische und soziale Relevanz überprüfen? Wann und wo bestehen Defizite in der Ausbildung und bedürfen der Korrektur? Da das Forschungsvorhaben an der Schnittstelle zwischen (Aus-)Bildung und Wissenschaft angesiedelt ist, sollen weiterhin differente Methoden und Modelle des Hörens im Dialog mit Laien und Wissenschaftlern kritisch hinterfragt, erprobt und gegebenenfalls neu erfunden werden. Wo hat was wie gezündet? Erfahrungsberichte sind zu erfragen und auszuwerten.

6. Chancen der neuen Medien:

Gibt es sinnvolle Einsatzmöglichkeiten neuer Medien zur Schulung des Hörens und Zuhörens? Wie können Jugendliche ihre Mediennutzung sinnvoll einbringen? Welche Strategien können oder müssen gar genutzt werden?

In welchem organisatorischen Rahmen diese Fragestellungen in den Blick genommen werden, ob in weiteren Projektsitzungen, Tagungen und daraus resultierenden Publikationen, wird in der nächsten Zeit innerhalb der Projektgruppe angedacht werden und hoffentlich weitere Projekte anstoßen.